

# Johann Sebastian Bach

## „Magnificat“, BWV 243



J. S. Bach Denkmal  
in Leipzig

Leipzig, 31. Mai 1723, J.S.Bach tritt mit 38 Jahren seine neue Arbeitsstelle an und wird feierlich in sein Amt eingeführt.

Nach den beruflichen Stationen Arnstadt, Mühlhausen, Weimar und Köthen war für Bach der Schritt nach Leipzig mit großen Erwartungen und mit durchaus zwiespältigen Gefühlen verbunden.

In dieser blühenden Handels-, Messe- und Universitätsstadt, die mit ihren 30.000 Einwohnern ein wirtschaftliches und kulturelles Zentrum darstellte, sollte er nicht mehr von einem fürstlichen Dienstherrn wie in Weimar und Köthen abhängig sein, sondern im Dienst der städtischen und kirchlichen Behörden stehen. Aber den Schritt vom Hofkapellmeister zum bürgerlichen Kantor sah Bach durchaus als einen Abstieg auf der sozialen Stufenleiter des Musikstandes.

Andererseits erfüllte ihn der Gedanke, von einem so zentralen Punkt des deutschen Kulturlebens aus wirken zu können, mit Stolz und Freude.

Hinzu kam noch, dass seine heranwachsenden Söhne hier in Leipzig eine unfassende Hochschulausbildung erhalten könnten, eine Ausbildung, die ihm versagt geblieben war.

Und die musikalischen Pflichten stellten an ihn ganz andere Anforderungen als in seinen früheren Ämtern. Der Wechsel von der vornehmen Beschaulichkeit etwa des Köthener Gelegenheitsmusizierens von höfisch-weltlicher Instrumentalmusik in den unerbittlichen Pflichtenrhythmus eines von Schule, Kirche und Stadt durchorganisierten Musikbetriebs war ein gewaltiger Umschwung.

Die Stelle, die Bach in Leipzig antrat, war die sowohl des Kantors an der Thomasschule als auch des (mit heutigen Verhältnissen vergleichbaren) Generalmusikdirektors für Kirche, Stadt und Universität.

Bach war nun für die Musik in vier Kirchen zuständig, er verantwortete die Ausbildung der Schüler des Thomasschul-Internats, hatte ein Instrumentalensemble, und als „director musices“ war er verantwortlich für das öffentliche Musikleben der Stadt.

Gleich nach seinem Dienstantritt ging Bach mit großem Eifer und sehr planvoll zu Werke, indem er für die sonntäglichen Verpflichtungen (an der Thomaskirche sollte jeden Sonntag ein etwa 20-minütiges kirchenmusikalisches Werk zu vorgegebenen Bibeltexten aufgeführt werden) ein neues Repertoire an Kantaten aufbaute. Daneben schrieb er für Festgottesdienste Messen und ein Magnificat sowie Motetten für besondere Gelegenheiten.

Neben den Werken zu den regelmäßig wiederkehrenden Kirchentagen musste Bach für die besonderen Festtage im Kirchenjahr besondere Werke wie etwa Passionen und Oratorien bereitstellen. 1724 entsteht mit der Johannes-Passion Bachs erstes erhaltenes vokales Großwerk.

Die reine Menge von Musik, die Bach hier in Leipzig verfasst hat, imponiert um so mehr, als er sie ja auch einstudieren und im Gottesdienst leiten bzw. selbst spielen musste.

Ähnlich wie Kantaten und Kurzmessen zum festen Bestandteil des protestantischen Gottesdienstes gehörten, waren in Bachs Wirkungsstätte Leipzig und andernorts auch **Magnificat-Vertonungen** eng in die lutherische Vesperliturgie eingebunden. Normalerweise erklang samstags und sonntags innerhalb des Nachmittagsgottesdienstes nach der Predigt das Magnificat, und zwar von der Gemeinde gesungen in der deutschen Übersetzung von Martin Luther und der Vertonung von Johann Hermann Schein. An hohen Festtagen griff man an den beiden Leipziger Hauptkirchen jedoch bevorzugt auf lateinische Vertonungen zurück, die dann vom Chor mit instrumentaler Begleitung musiziert wurden.

J. S. Bach war kurze Zeit im Amt, als auch er, wie seine Vorgänger, die Aufgabe auf sich zukommen sah, für das am 2. Juli zu feiernde Fest Mariä Heimsuchung ein prächtiges, großbesetztes Magnificat zu schreiben und somit der Tradition in den Leipziger Kirchen Folge zu leisten.

Beim Magnificat handelt es sich um einen Text aus dem Lukas-Evangelium (1, 46-55). In der biblischen Episode verkündet der Erzengel Gabriel Maria die Geburt Jesu. Danach besucht Maria ihre Verwandte Elisabeth, die sie als „Mutter meines Herrn“ begrüßt. Hierauf antwortet Maria mit einem Loblied, das mit den Worten „Magnificat anima mea Dominum“ (Meine Seele erhebt den Herrn) beginnt. Das erste Wort dieser großen Lobpreisung gibt dem musikalischen Werk „Magnificat“ seinen Namen.

Bach hat die 10 Bibelverse des Lobliedes zusammen mit einer abschließenden Lobpreisung Gottes in 12 knappen Sätzen vertont und sich dabei den zeitlichen Gegebenheiten des Gottesdienstes angepasst. *„Da die Zeit für das Magnificat ziemlich kurz bemessen war, musste Bach seine Musik danach einrichten. Ihr Schaden ist es nicht gewesen. Die herrliche Knappheit lässt ihre Schönheit in der vorteilhaftesten Weise zur Geltung bringen.“* (Albert Schweitzer)

Im Dezember 1723 bereitete J. S. Bach die Festgottesdienste zu Weihnachten vor. Sein erstes Weihnachtsfest hier in Leipzig! Dieser besondere Termin in seiner noch jungen Amtszeit in Leipzig bedurfte einer besonderen Musik. Da das Weihnachtsfest in Leipzig traditionsgemäß mit Werken in lateinischer Sprache begangen wurde, griff Bach auf sein Magnificat vom Juli des Jahres zurück, erweiterte es aber um vier weihnachtliche Sätze, darunter „Vom Himmel hoch“.

Zwischen 1732 und 1735 arbeitete Bach dieses Magnificat aus dem Jahr 1723 um, indem er u. a. die vier weihnachtlichen Einlagesätze wegließ. Dadurch entstand eine quasi neutrale, nicht an Weihnachten gebundene und somit vielseitiger verwendbare Fassung. Weitere Änderungen sind, dass Bach die harmonisch kühnere Fassung von 1723 in zahlreichen Details entschärfte und das Werk von Es-Dur nach D-Dur transponierte. Damit wählte er jene Tonart, die zu der Zeit als trompetenfreundlich und als *„Ton des Triumphes, des Hallelujas, des Kriegsgeschreys, des Siegesjubels“* (Daniel Schubert, 1787) galt.

Diese zweite Fassung, die bis heute mehrheitlich zur Aufführung gelangt, erhielt im Bach-Werke-Verzeichnis die Nummer 243 (BWV 243), während die erste und ursprüngliche Fassung unter der Nummer 243 a eingeordnet ist.

*„Mit dem zu Beginn der Leipziger Zeit entstandenen Magnificat setzte Bach einen Maßstab für die formale und stilistische Gestaltung seiner liturgischen Vokalmusik, die bis zum Ende seines Lebens Bestand haben sollte.“* (Peter Wollny)